

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Anzeigen kosten die Zeitspaltze oder deren Raum 10 Wg.
Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen-Aufnahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe
der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst
vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Zeitspaltze 30 Wg.

33. Jahrgang

tolen Grundbügen des kath. Glaubens verhalten. Die Anschaffung des Buches ist deshalb nicht bloß denen zu empfehlen, welche epologeltische Vorträge halten müssen, sondern es ist ein Bg- und Besehens für jeden intelligenten Arabiamen Katholiken, nicht zuletzt für unsere kath. Arbeiter. Die Epologeltischen Vorträge kosten 1 Mk. (250 Seiten, 23 Vorträge.)

der in diesen Tagen in Bader abgehalten wurde, sprach sich aus für die Einführung des obligatorischen Beschäftigungsnachweises für das Baugewerbe, eine größere Ausdehnung der durch den Meisterbrief zu erworbenen Rechte und verlangte die Zulassung nur solcher Bewerber bei beschafften Submissionen, welche zur Führung des Meisterbriefs berechtigt sind. Ferner beschloß der Handwerk- und Gewerbelamtarbeit die Bildung einer Kommission, welche den Beschäftigungsnachweis für das ganze Handwerk veranlassen soll. Einmütig angenommen wurde eine vom Zentrums-Parteimitgliedem M. Herer empfohlene Resolution zum Schutz des Gesellschafts-We. Die Gesellschafterprüfung nicht ablegt oder sie nicht best. oder „wegen sittlicher Unreife“ auf eine gewisse Zeit von derselben ausgeschlossen wird, soll bis zur Dauer eines Jahres nachsehen. Beschlossen wurde, den Reichs- und Staatsbehörden eine Reihe von Forderungen über die Beteiligung von Beamten an Konsumvereinen zu unterbreiten. Insbesondere soll den Reichsbeamten die Beteiligung an der Verwaltung und Gründung von Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften verboten werden, „mit denen nachweisbar eine Schädigung der Interessen anderer erwerbsfähiger Bevölkerungskreise verbunden ist.“ Gleichzeitig wurde auch noch eine Resolution zur Förderung des Genossenschaftswesens angenommen.

Im Kampfe gegen den modernen Unglauben bieten die Apologetischen Vorträge, von denen sieben das 1. Heft vom Volkswort für den katholischen Deutschland herausgegeben worden ist. Noch selten ist uns ein Buch zu Gesicht gekommen, welche die schwierigsten apologetischen Fragen in so populärer und allgemein verständlicher Form behandelt und dabei gleichzeitig wissenschaftlich gehalten ist. Der Aufsturm des modernen Unglaubens gegen die christliche Weltanschauung verläuft sich von Tag zu Tag. Der Hauptträger derselben ist die Sozialdemokratie, welche diese Ideen ganz besonders in der Arbeiterklasse verbreitet. In dem vorliegenden Buche ist eine Waffe gegeben, mit welcher der christliche Arbeiter seine Glaubensüberzeugung nach allen Richtungen hin zu verteidigen vermag. Gleichzeitig gibt es ihm Aufklärung und Belehrung über die neuesten Forschungen der Wissenschaft und wie diese sich zu den Fundamen-

4: (Nachdruck verboten.)
 Wäh'nd dieses Gedrucks hatte der alte Herr
 mit des jungen Mädchens Hilfe den Ueberrock abgelegt
 und an einen Nagel gehängt. Ich: ließ er sich b
 hänglich in einen Sesselsuhl; am gebückten Tisch saß
 und so auch Elisabeth zu sich.

„Kommen Sie her, ich will mit uns sprechen“,
 ich sehe, Mutter, du hast gut aufgeschaffen. Ja, Effi
 und Erntien hält Leib und Seele zusammen, es ist
 ein wahres Wort. Hier, blick auf meiner Seite
 Gräulein Elisabeth, es ist die letzte Mal, wenn ich
 für dich, dich mit so fräulich bräutlichen sein. Das
 ich denke, Sie vergiss mit nicht, und wenn es
 da draußen in der Welt so gar nicht gefallen wird,
 dann kommen Sie nur gekostet zu uns zurück, wo
 stets ein offenes Haus und offne Arme finden werden
 wollen.“

Ein wehmüthiges Lächeln glitt über des Mädchens Züge, indem sie freundlich erwiderte:

„Gewiß, Herr Hofen, Sie und Ihre liebe Frau werden stets meine Zuflucht bleiben. Doch ich darf solchen Gedanken nicht Raum geben, und muß aufhören; wäre der Kampf auch noch so hart.“

„Nun, so schlaun wir's auch nicht werden! Hoffentlich aber Sie wissen doch, daß Sie hier eine Stütze haben.“

Der alte Mann wollte nach dem Abendbrote noch eine Weisze aus der Erde holen, aber da schlug die Uhr: schon die erste Stunde.
„Wie, schon so spät! Na, dann kann ich meine Weisze nur in Ruhe lassen und ins Bett spazieren — und ihr auch, denn sonst verschlafen wir morgen sicher die Zeit.“

Die beiden Frauen waren damit einverstanden, und eine halbe Stunde später war das Gewandstück zertrübsen und in dem kleinen Gemach war es still geworden. Elisabeth schlummerte schon, die Natur forcierte ihre Kräfte. Um den bleichen Mund spielte jetzt ein glückliches Lächeln — träumte sie vielleicht von ihrem letzten Zukunft?

Es war ein schöner Morgen, die Sonne schien freundlich durch die Fenster und schaute dem emsigen Treiben Elfrida's zu, die jetzt beschäftigt war, den Koffer ihrer Sachen für die Reise bereit zu legen. Da klopfte es leise, das junge Mädchen öffnete und sah in die freundlichen Züge ihrer mütterlichen Freundin, welche gekommen war, um sie zu werden.

„Wie, schon aufgestanden und fit und fertig?“ sagte sie nach freundlichem Morgengruß. „Meines Kinds, die Aufregung hat Ihnen wohl nicht Ruhs gelassen, da wachte der Schlaf natürlich wachen.“

„O, ich habe eine nette Weile geschlafen, und gut geschlafen, ich bin jetzt ganz frisch und kann die Reise anzuhalten. Ubrigens habe ich auch nicht viel Zeit mehr zu verlieren, ich sehe, es geht auf acht.“

Mit diesen Worten nahm sie ihre Sachen und ging mit Frau Rosen hinunter ins Wohnzimmer, wo der Koffer und das Frühstück schon bereit standen.

Die halbe Stunde war schon verstrichen, und der Moment des Scheidens nahte. Die drei Menschen waren stille geworden. Auf dem Gesichte der beiden Mütter kämpfte ein Zug von Wehmuth, und die gute Frau hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Sie hielt ein Wagen vor dem Hause, es war leer, welcher Elisabeth nach dem ziemlich entfernten Bahnhof bringen sollte. Alle drei erhoben sich, die Sachen wurden in den Wagen gelegt und Elisabeth wies die drei Pferde zum Gruß und letzten Lebewohl in die Hand.

„Adieu, Ihr guten, edlen Menschen — tausend Dank für alle Liebe und Güte, — Gott segne Sie dafür!“

Sie kam nicht weiter, Thränen ersticken ihre Stimme, und von Schmerz überwältigt, ließ sie ihren Kopf in den Augenblick an der Brust ihrer treuen, mütterlichen Freundin ruhen.

Doch dann war es vorbei, sich gewaltsam lassend,
rang sie schnell in den größten Wagen, noch ein
flüster: „Gott! Sie Gott!“ und fort rollte das
Fahrad durch die rauhen Straßen der kleinen
Stadt, wobei an so manchen Stellen das liebste
Herz: ruhig blieb das kleine Gesicht an dem Wagen-
fenster, die Tränen flossen nicht mehr.

Es war eine weite Reise, trotz der rasenden Geschwindigkeit des Zuges, und Elisabeth fügte sich nicht mehr müde und abgepannt, als am Abend dieses Tages ihr Ziel erreicht hatte. Ein Wagen brachte sie bald vor das Haus des Herrn Rittergutsbesizers von Wittenberg. Der Kutscher brachte bereitwillig das Gepäck in den Vorraum des großen, palastähnlichen Hauses, und sehr bald wurde der Kutscher

Nachdem das junge Mädchen geküßt, öffnete ein Diener die Thür und nahm ihre Kiste in Empfang, sie bei der gnädigen Frau zu melben. Sie folgte ihm dann eine breite, teppichbelegte Treppe hinauf durch einen Korridor bis zum Salon.

Der Gärtner öffnete dann die Thür und Geliebte trat ein. Es war ein mit äußerster Eleganz ausgefattetes Zimmer, in dem sie sich befand. Die bunten Sammetupstern, die die Wände bekleideten, die Marmerstatuetten, die die Nischen zierten, der blick weiche Teppich, die prächtvollen Möbel, die schweren, seidnen Vorhänge, das alles war schön und kostbar — aber es war nicht freundlich, nicht wohlthig, eine kalte Luft wehte dem Eintretenden entgegen, Rost war

und eine große, häßliche Dame, welche, in schwerem, dunklen Stoff gekleidet, dort auf dem Divan saß und die großen, b. s. farbigen Augen mit einem strengen, schänen Blick auf das junge Mädchen heftete.

Män konnte nicht gerade sagen, daß das Gesicht mit dem glattenliegenden, dunklen Haar häßlich war, aber es lag ein so eigenmächtiger Zaar darauf, der unangenehm berührte, so daß man eins unerklärliche

Die ehrsüchtige Verabreichung Elfenbeins erwiderte sie nur mit leisem, kaum merkbarem Nicken des Kopfes, dann sagte sie, den forschenden Blick noch immer auf die ansehnliche Nüchterngefaßt gehalten, in wenig freundlichem Tone:

„Sie kommen Ipsti, ich halte Sie einige Tage früher erwartet. Deshalb diese Verzögerung?“
 „Ich bitte sehr um Entschuldigung. Die Verhältnisse machten ein früheres Eintreffen unmöglich. Das Ordnen der Sachen nach dem Tode meiner Mutter, die vielfachen Unruhen nahmen mehr Zeit in Anspruch, als ich erwartet hatte.“

„So — nun, es ist gut. Johann kann Ihnen
Ihr Zimmer anweisen, morgen werde ich weitere
Nachsprache mit Ihnen nehmen.“
Mit diesen Worten entlassen, suchte Elfsabith, von

Dem Diener geföhrt, der Zimmer auf.
Es lag in dem dritten Stie neben dem Schlaf-
zimmer der Kinder und war sehr einfach, fast dürftig
ausgestattet. Das einzige Stübe, was es besaß,
war die Aussicht. Eine der Fenster ging hinaus in
den großen, parkähnlichen Garten, welcher drei Seiten
des Hauses umschloß. Das andere Fenster sah auf
die Straße und darüber hinweg auf den dunklen
Saum eines kleinen in der M. des Lincoln Park.

Willst du nicht aus dem Fenster treten, hast du es gar
nicht nötig und doch sich nun weit hinaus, in tiefen Zügen
die reine Luft einatmend.
O, es war so schön da draußen!
Sie vergah ganz darüber den unfreudlichen
Empfang der Dame des Hauses, das unangenehme
Gefühl, daß sie in deren Gegenwart beschaffen. Sie
ließ sich selbstvergessen den Blick umherkreisen und
konnte sich nicht satt sehen an den reichen Schätzen
der Natur.

Da erschien Johann wieder mit ihrem Gepäck, und nun trat sie von dem Fenster zurück, legte ihre Bekleidung ab und begann ihren Koffer auszuräumen. Freilich war sie recht müde, aber was half das, sie hatte ja doch noch Bitt, morgen vielleicht nicht mehr.

Da kamen sie nun alle wieder zum Vorschein, die
ihren Andenken aus dem Vaterhause. Das Obst-
schuß, in dem Vater so oft gelesen in der langen
schweren Leidenszeit, seine Noten und die preisgeflachte
Schreibmappe, wofür ein Geschenk aus lieber Hand,
nun sie war ihm teuer gewesen, er hatte sie gebüh-
rend ein Kleid, deshalb war sie nun auch ihr so
werth. Da war das weiße, duftige Balltuch, das so
mit die schönen Kleider, den süßen, preisgeflachten
Kuchen der Schwester umhüllte. Und hier das präch-
tige, goldumrandete Album, das der geliebte Vater
ihm einst geschenkt, worin er mit so warmen Worten
seine Gedanken niedergeschrieben, Segenssprüche für sie.
(Vorlesung folgt.)

An des Weltkarms Gast und Gellen
Dent an diesen stillen See!
Freudig spielen seine Wellen
Sommersicht und Alpensehne.
Ihn erfüllt kein stürmisch Loos
Keine fadenmilch'ge Blut,
Doch die schönsten weißen Rosen
Tauchen träumend aus der Flut.
Und so sei er heut' und immer
Gleichnis brunt und Ebenbild . . .
Sonder Brunt und falschen Schwimmer,
Einfach, heiter, klar und mild.

